

# Laibacher Zeitung



**Pränumerationspreis:** Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu vier Zeilen 50 h., größere pro Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen pro Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die **Administration** befindet sich Miklosichstraße Nr. 16; die **Redaktion** Miklosichstraße Nr. 16. Ezechstunben der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

## Amtlicher Teil.

Seine I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 22. März d. J. dem Sektionschef im Ministerium für öffentliche Arbeiten Dr. Theodor Träger Edlen von Honhof den Orden der Eisernen Krone zweiter Klasse tagfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Landespräsident im Herzogtume Krain hat den I. und I. Wachtmeister der Traindivision Nr. 3 Johann Modic zum Amtsdienner bei der I. I. Polizeidirektion in Laibach ernannt.

Den 27. März 1913 wurde in der Hof- und Staatsdruckerei das LV. Stück der rumänischen, das LXIV. Stück der ruthenischen und das LXXXVII. Stück der polnischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahres 1912 sowie das III. Stück der kroatischen, das IV. Stück der polnischen, das VIII. Stück der kroatischen, das IX. Stück der italienischen, das XIII. Stück der kroatischen und das XVI. Stück der böhmischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahres 1913 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 27. März 1913 (Nr. 71) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

- Nr. 78 „Neues Wiener Tagblatt“ vom 20. März 1913.
- Nr. 134 „Reichspost“ (Morgenblatt) vom 20. März 1913.
- Nr. 78 „Österreichische Rundschau“ vom 20. März 1913.
- Nr. 8697 „Deutsches Volksblatt“ (Morgenausgabe) vom 20. März 1913.
- Nr. 6 „Der Beckus“ vom 15. März 1913.
- Nr. 6 „L'operaio Edile“ vom 13. März 1913.
- Nr. 3 „Mládeneček, vydany pro mládence i panny“ vom 21. März 1913.
- Nr. 12 „Zár“ vom 20. März 1913.
- Druckschrift: „1. máj 1913. Nákladom Ustredniho delnického knihkupectvi, nakladatelství a antikvariátu (A. Sveceny) v Praze.“
- Nr. 33 „Freiheit“ vom 20. März 1913.
- Nr. 1 „Mucha“ vom 14. März 1913 (Warschau).

## Fenilleton.

### Auf der Landstraße.

Von Renée Erdős.

(Nachdruck verboten.)

Auf dem schmalen Fußpfade, der zum Kastell führte, rannten atemlos zwei Menschenkinder, voran eine Frau, hinter ihr her ein Mann. Plötzlich blieben sie stehen und die Frau klammerte sich an einen Baum, als ob sie in ihm einen Beschützer gefunden hätte.

„Du närrisches Weib, du närrisches Weib!“ sagte der Mann, als er sie erreichte.

„Was willst du? . . . Wozu bist du gekommen?“ rief sie erregt. „O, du Bösewicht, ich wußte nicht, daß du so boshaft bist. Wie kann man eine Frau, die nichts von einem wissen will, so verfolgen? Du dürftest ein wenig auf der Hut sein! Du könntest schlecht fahren, wenn unsere Bauern sähen, wie du mich verfolgst. Geh hin, woher du gekommen bist! Ich weiß nicht, wer du bist! Ich kenne dich nicht! Ich kenne dich nicht.“

„Du kennst mich nicht? Du weißt vielleicht nicht einmal meinen Namen? Freilich, du hattest ja keine Zeit, ihn zu erlernen! Wir begegneten uns auf der Landstraße, nicht wahr? Und gingen dann auseinander, um niemals wieder zusammenzukommen. Der Augenblick genügte nicht, um einen Mann im Gedächtnis zu behalten, der . . .“

„Schweig, schweig!“ flehte die Frau, „ich war schlecht, leichtsinnig, übermäßig unglücklich und mutterseelenallein! Strafe mich nicht so hart! Geh fort! Verlasse mich!“

„Ich gehe nicht! Ich kann sein, wo es mir beliebt. Du weißt, mein Herumirren in der Welt hat keinen Zweck. Wenn mir aber jemand sagt, bleibe nicht, so bleibe ich gerade. So will's die Moral der Landstraße! Du weißt, die Moral, die dich mir zugeführt hat.“

„Schweig doch!“ flehte sie und warf einen Blick

Nr. 67 „Ilustrowany kuryer codzienny“ vom 21. März 1913.

Nr. 256 „Robotnik“ vom März 1913.

Nr. 13 „Przyjacieli ludu“ vom 23. März 1913.

Nr. 18 „Crveni Barjak“ vom 18. März 1913.

## Nichtamtlicher Teil.

### Die Friedensfrage.

Nach einer der „Pol. Kor.“ aus Paris zugehenden Mitteilung glaubt die europäische Diplomatie darauf zählen zu dürfen, daß die Regierungen der Balkanstaaten in der Frage der Kriegsentschädigung, in welcher die Mächte ihren Wünschen Rechnung zu tragen nicht in der Lage waren, Nachgiebigkeit zeigen werden. Die Balkanstaaten können diesem Punkte nicht solche Wichtigkeit beilegen, um die Durchsetzung ihrer Forderung selbst um den Preis einer längeren Verschleppung der Friedensverhandlungen zu versuchen. Die Mächte sind in der Ansicht einig, daß die wirtschaftliche Zukunft der Türkei die Belastung mit einer Kriegsentschädigung nicht zu ertragen vermag und außerdem wird der Umstand geltend gemacht, daß durch eine solche Fesselung der türkischen Finanzen die ökonomischen Interessen mehrerer Mächte in eine Mitleidenschaft gezogen würden, die von ihnen billigerweise nicht gefordert werden kann. Zur wesentlichen Erleichterung des Entschlusses, auf eine Kriegsentschädigung zu verzichten, ist, wie man betont, die Erwägung geeignet, daß bei den Mächten volle Geneigtheit besteht, den Balkanstaaten bei der Regelung der Aufteilung der türkischen Staatsschulden auf diese Staaten nach Maßgabe der von ihnen eroberten Gebiete nach Möglichkeit Kompensationen für den Kriegsaufwand zu bieten. Nach dem Abschlusse des Friedens wird bekanntlich in Paris eine Konferenz stattfinden, in welcher alle finanziellen Probleme, die sich aus der Niederlage der Türkei ergeben, geprüft werden sollen. Die Balkanstaaten dürfen dieser bevorstehenden Beratung mit der Über-

auf das Kastell. Er bemerkte diesen, Angst und Furcht verratenden Blick und lachte.

„Wen hast du dort oben? Vor wem fürchtest du dich so sehr? Ist das dein Haus? Bist du verheiratet? Hast du Kinder? Warst du schon damals verheiratet oder bist du es erst seit kurzem?“

„Was willst du?“ fragte die Frau. „Ich muß gehen, man erwartet mich.“

„Hattest du schon damals einen Mann oder bist du erst seit kurzem verheiratet? Antworte! Du weißt, daß ich dich nicht schonen werde; du schontest ja auch mich nicht. O, warum behandelst du mich so, wie noch keine Frau einen Mann behandelt hat? Warum? Was veranlaßte dich dazu? Du warst ja früher gut, eine schöne, reine, traurige Frau. Und jetzt bist du es wieder. Ich fühle es und hasse dich deshalb. Was tat ich dir? Du wußtest ja, daß ich dein Sklave war. Du jahest ja, daß ich vor Liebe zu dir brannte wie ein Scheiterhaufen. Aber du verließest mich. Ein Brief, o was für ein abscheulicher Brief war das Letzte: „Ich gehe auf der Landstraße weiter, suche mich nicht“. Die Schande schnürte mir die Kehle zu. Ich dachte, ich müsse sterben. Seither weiß ich nicht, was stärker in mir ist, die Liebe oder der Haß. Seither suchte ich dich immer. Immer auf der Landstraße. Ich wußte nicht, daß du schon nicht mehr da seist. Hast du einen Mann? Hast du Kinder? Antworte!“

Sie nickte mit dem Kopfe, stumm, verzweifelt.

„Ist das dein Haus?“

„Ja. Aber hör' mich an! Jahrelang irrte ich umher. Ich war müde. Ich dachte, ich werde an meinem Leben keine Freude mehr haben. Aber dann dachte ich wieder, es gäbe Stunden, in denen man das Genesene vergißt. Verzeihe mir, wenn ich dir Kummer verursachte! Verzeihe mir! Ich wußte nicht, daß du mich liebtest. Ich glaubte nicht daran. Ich dachte, du jagtest es nur, weil du es mit Rücksicht auf die Lage für notwendig findest. Auch du warst schuld. Denn wenn du mich liebtest, wenn

zeugung entgegensehen, daß die Mächte sich bei der Neuordnung der Angelegenheit der türkischen Staatsschulden von den Geboten der Gerechtigkeit und der Rücksicht auf die wirtschaftlichen Lasten, die diesen Staaten aus dem Krieg erwachsen sind, leiten lassen werden.

Aus Paris wird der „Pol. Kor.“ weiters gemeldet: Über das Maß der Erfüllbarkeit der aus Sofia in der Frage der Friedensbedingungen offiziell angebotenen bulgarischen Wünsche wird sich die Diplomatie natürlich erst nach ihrer offiziellen Bekanntgabe und genauen Umschreibung durch das Sofianer Kabinett ein Urteil bilden können. Immerhin darf schon jetzt bemerkt werden, daß man die Aussichten des Verlangens nach einer Kriegsentschädigung nicht als günstig betrachten kann. Es waltet die Meinung vor, daß es kaum möglich sein dürfte, die Erwägungen zu entkräften, durch welche sich die Mächte zur Ablehnung dieser Forderung bestimmen ließen. Was die territoriale Abgrenzung betrifft, ist man dagegen zu der Ansicht geneigt, daß eine gewisse Rücksichtnahme auf etwaige von den Vorschlägen der Mächte abweichende Wünsche Bulgariens nicht ausgeschlossen erscheint.

### Griechenland und die Türkei.

In den politischen Kreisen Athens gewinnt, wie man der „Pol. Kor.“ schreibt, die Auffassung immer größeren Anhang, daß der Pflege eines freundschaftlichen Verhältnisses zwischen Griechenland und der Türkei in der Zukunft nach der Neuordnung der Lage auf der Balkanhalbinsel keinerlei Hindernisse im Wege stehen. Den früheren Blätteräußerungen in diesem Sinne reiht sich jetzt die Stimme der „Nea Zmiera“ an, welche betont, die öffentliche Meinung Griechenlands sei von keinem Hass gegen die Türkei erfüllt. Man habe die Türkei einfach als politischen Gegner bekämpft. Wie man früher bereit gewesen sein würde, mit der Türkei zu einem Einvernehmen zu gelangen, so werde man dazu auch in Zu-

du mich wirklich liebst, hättest du merken sollen, was in mir vorging, wie unglücklich ich war und wie ich mich sehnte nach einem Haus und Heim. Ich war noch nicht lange auf der Landstraße, als ich dich traf. Ich kam aus einer anderen Welt als du. Glaubst du, ich bin eine schlechte Frau? Glaubst du, daß ich es war? Jetzt habe ich einen Mann und ein Kind zu Hause, damals aber lag ich auf der Landstraße, verlassen und allein mit den Erinnerungen eines zerstörten Lebens in der Seele. Da fand ich dich und du warst gut zu mir. Was tat es mir, daß du in Fesseln gingst? Ich liebte dich! Aber als du eines Abends, betrunken und unflätige Lieder singend, zu mir kamst — wir wohnten damals nicht weit von hier in einem Kornfeld am Fluß — da wußte ich, daß du doch nicht der Rechte bist, und stahl mich fort von dir, während du schliefst. Und dennoch liebte ich dich, denn du warst gut zu mir, als niemand von mir wissen wollte. Weißt du, daß ich im Begriffe war, mich zu töten, als ich dich traf? Ach, wie schrecklich ist es, bloß daran zu denken. Aber was willst du jetzt? Sage, was willst du? Soll ich mit dir geh'n? Du kannst mich zwingen. Gehe hin und verrate mich und ich gehe zurück auf die Landstraße. Geh und tu's! Du kannst es. Ich könnte es nicht, aber ein Mann kann alles. Geh! Mein Leben, mein Kind, alles, was ich habe, liegt in deiner Hand. Tu, was du willst!“

„Ich tue nichts.“ sagte der Mann. „Ich verderbe keinem sein Leben. Nein. Ich überlasse dich deinem Mann, dir selbst. Aber einen Tag mußt du mir noch schenken! Einen einzigen Tag zum Abschied! Das bist du mir schuldig. So verlangt es das Gesetz der Straße!“

Stumm und wie entgeistert, keines Wortes fähig, starrte sie ihn an. Eine Weile später senkte er die Augen, schüttelte den Kopf und ging der Stadt zu. Die Frau stand hinter einem Baum und verfolgte ihn mit ihren Blicken. Als er verschwunden war, rannte sie wie besessen dem Hause zu, wo sie ihr Mann und ihr Kind erwarteten . . .



kunst gern bereit sein, wenn die beiderseitigen Interessen dies erfordern oder gestatten. Es wäre auch sonderbar, jetzt gegen die Türkei Haß zu hegen, nachdem die unter türkischer Herrschaft befindlichen Stammesbrüder Griechenlands die Türkei weder gehaßt hätten noch heute haßen, sondern es stets verstanden, mit den Türken trotz aller Schwierigkeiten ihr Auskommen zu finden.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 28. März.

Nach einer der „Pol. Kor.“ aus Belgrad zu gehenden Meldung hat der Minister des Innern Stojan Protic mit Rücksicht auf die fortgeschrittene Anbauaison die Polizeibehörden des Landes angewiesen, Sorge zu tragen, daß der Feldanbau in den einzelnen Ortschaften von den Ortsbewohnern gemeinsam vorgenommen werde, um auf diese Weise auch jene Felder ertragsfähig zu machen, welche infolge der Einberufung der Bodenbesitzer sonst brach liegen müßten. Zur Vermehrung der Feldarbeitskräfte wird ein großer Teil der einberufenen Reservisten des dritten Aufgebots beurlaubt; der Wachdienst wird für die Dauer dieser Beurlaubungen von Landsturmpflichtigen der ersten Altersklasse (vom 18. bis zum 20. Lebensjahr) versehen.

Das „Fremdenblatt“, welches der militärischen Bravour sowohl der Angreifer als der Verteidiger von Adrianopel größte Anerkennung spendet, betont, daß in der Friedensfrage durch dieses Ereignis keine Änderung eintritt, nachdem ohnehin schon die Mächte seinerzeit der Pforte den dringenden Rat gegeben haben, Adrianopel zu übergeben, wozu auch die türkische Regierung sich bereits entschloß; der jungtürkische Putsch hat die Verwirklichung des Entschlusses verzögert, der jetzige Fall Adrianopels wird sie nur beschleunigen können.

Aus London wird gemeldet: Bei der Einbringung des Flottenetats hielt der erste Lord der Admiralität Churchill eine Rede, worin er zunächst auf die Ursachen der Steigerung der Flottenausgaben verwies. Er kündigte sodann an, daß er, wenn die Ausführung des Programms besser fortschreite, im Verlaufe des Jahres weitere Ergänzungskredite fordern müsse. Das deutsche Flottengesetz und die Erfordernisse für das Mittelmeer haben die Zahl und das Größenverhältnis der Schiffe, die in der höchsten Bereitschaft gehalten werden müssen, noch weiter gesteigert. Namens der Regierung begrüßte Churchill bei diesem Anlasse den ruhigen und freundlichen Ton der letzten deutschen Marinebekanntmachung und konstatierte mit Befriedigung, daß die beiderseitigen Beziehungen sich sichtlich und fühlbar gebessert haben. Großbritannien und Deutschland haben die Überzeugung gewonnen, daß es beider Wunsch ist, den Frieden zu wahren. Das Gefühl des guten Willens, das Wachsen des gegenseitigen Vertrauens und die gegenseitige Achtung tragen viel dazu bei, den Wettstreit auf dem Gebiete der Marine ungefährlich zu machen, uns zu erlauben, den ehernen Tatsachen der Lage mit Ruhe und einem gewissen gleichzeitigen Mut entgegenzutreten. Die Politik Englands zur See Deutschlands gegenüber ist auf der Stärke und Aufrichtigkeit begründet und schließt jeden Gedanken an ein Feilschen aus, das in die Unterhand-

lungen nur Gereiztheit bringen würde. Beide Nationen müssen vollkommen frei sein, in den Rüstungen zur See den Kurs einzuschlagen, der ihnen zu irgend einer Zeit der weise und richtige zu sein scheint. Sie müssen frei sein, die Ausdehnung ihres Programms zu beschränken, ihren Standard zu erhöhen oder abzuändern, wie es ihnen passend zu sein scheint. Gegenüber dem Einwande, daß die Ausdehnung der Flottenmacht der englischen Dominien es Deutschland unmöglich mache, den Vorschlag einer Rüstungspause anzunehmen, betonte Churchill, daß ein solcher Vorschlag in erster Linie für ein Jahr zu beschränken sei. Bezüglich eines eventuellen Flottenabkommens sagte Churchill noch, er werde auf jeden Fall die Anregung einer Rüstungspause nochmals erneuern für das Jahr 1914, oder wenn das zu nahe wäre, für das Jahr 1915. Lord Churchill kündigte schließlich eine Vermehrung des Mannschaffsstandes von 139.000 auf 146.000 Mann an und erklärte, er wünsche ausdrücklich den Gedanken zurückzuweisen, daß Großbritannien jemals einer anderen Seemacht erlauben könne, ihm so nahe zu kommen, daß sie in der Lage wäre, bloß durch einen Druck zur See Englands politische Einwirkung abzulehnen oder einzuschränken. Eine solche Lage würde ohne Frage zum Krieg führen.

## Tagesneuigkeiten.

— (Das Debut der neuen französischen Polizeiwaffe.) Aus Paris wird gemeldet: Die Polizei verwendete kürzlich zum erstenmale gegen einen Tobsüchtigen die eingeführten Betäubungsrevolver an. Ein junger Mann hatte sich in seiner Wohnung verbarricadiert und feuerte mit einem Revolver auf alle Personen, die sich ihm näherten. Die Polizei rückte mit Stinkrevolvern an und verwendete die neuen Stahlschilde. Man schlug eine Seitenwand ein und beräucherte den Geisteskranken, bis er ohnmächtig zusammenbrach. Nunmehr wurde er gefesselt. Er erholte sich rasch; das Experiment hat ihm weiter nicht geschadet.

— (Der Schneider und die Türkin.) Man schreibt aus Paris: Eine sehr reiche und sehr elegante türkische Prinzessin begab sich vor kurzem incognito zu einem der ersten Pariser Schneider und verlangte die hübschesten Frühlingmodelle vorgeführt zu bekommen. Der Nabelfürst beeilte sich, diesem Wunsche nachzukommen, und läßt vor seiner Kundin die feinsten Mannequins vorbeidrehen. „Das ist hier die Robe Kirrillise“, verkündet der Potentat im Reiche der Mode, „das die ‚Catalba‘-Toilette, hier das ‚Lüle-Burgas‘-Kleid.“ Sehr rasch erhebt sich die junge Frau. Ist es ein Zufall oder hat der Schneider sie erkannt, daß er alle diese dem Herzen einer patriotischen Türkin schmerzlichen Namen herausbeschnürt? „Haben Sie noch keinen Entschluß fassen können, gnädige Frau?“ Da lächelt die Türkin melancholisch: „Nein, vorläufig kapituliere ich noch nicht. Wenn Adrianopel gefallen ist, komme ich wieder...“ Der Schneider bedauert aus dem tiefsten Herzen, der „Aktualität“ ein Opfer gebracht und auf Blumen- und Mädchennamen, die bisher die Roben taufte, verzichtet zu haben, denn er verlor dadurch eine seiner besten Kundinnen.

— (Eigenartige Rache.) Ein kürzlich entlassener Eisenbahnassistent namens Chiari in Parma hat ein eigenartiges Mittel gefunden, um sich zu rächen. Er heizte sieben Maschinen im Depot und ließ sie alle auf eine

Strecke hintereinander ohne Führer abfahren. Die daherbrausenden Lokomotiven erregten überall die größte Bestürzung. Zum Glücke kippte auf freier Strecke die zuerst abgefahrne Maschine um und alle nachfolgenden fuhren infolgedessen ineinander. Menschenleben sind nicht zu Schaden gekommen.

— (Wie Sensationsmeldungen entstehen.) Durch die Presse ging in den letzten Tagen eine verbreitete Nachricht, daß in einem New Yorker Pfandinstitut von Dieben die Safes erbrochen und Aktien im Werte von 70 Millionen Dollar, hauptsächlich aus dem Vermögen des verstorbenen Harriman, erbeutet worden seien. Die Meldung erregte großes Aufsehen — und fand Glauben. Zwar wunderte sich mancher, zu hören, daß die Witwe des Eisenbahnkönigs anscheinend in so reduzierten Verhältnissen lebe, daß sie zur Verpfändung ihrer Erbschaft gezwungen war, noch mehr überraschte es, daß in Amerika die Leihhäuser so unternehmungslustig und kapitalsträftig sind, während ihre sonstigen Schwesterinstitute sich auf Entgegennahme von Uhren, Juwelen u. dergl. beschränken. Da es aber schwarz auf Weiß zu lesen war, mußte es doch wahr sein. Die Panthees, so konstatierte man, dürfen in Zukunft nicht nur mit der größten Brücke, dem größten Wasserfall, den höchsten Häusern, dem reichsten Mann, sondern auch mit dem größten Einbruch der Welt renommieren. Die Aufregung über die Meldung stellt sich jetzt freilich als überflüssig heraus. Die Nachricht beruht offenbar — auf einem Fehler des dechiffrierenden Redakteurs. Das ergibt sich aus den jetzt vorliegenden ausländischen Zeitungen: Diese bringen nämlich einen Kabelbericht über den tatsächlich vorgekommenen Einbruch in einem „Baronbrocker“ und zufällig gleichzeitig eine Schätzung über das Vermögen Harrimans. Die beiden Nachrichten sind offenbar auf demselben Telegraphenformular weitergegeben und von dem Empfänger weniger sinn- als phantasievoll kombiniert worden. Wer übrigens weiß, welche harte Nüsse manchmal bei der Dechiffrierung von Kabelmeldungen zu knacken sind, wird den Schnitzer einigermaßen verzeihlich finden.

— (Der sparsame Vizepräsident.) Amerikas neue Regierungsgewaltige sind Muster der Sparsamkeit. Nachdem kürzlich Präsident Wilson die überaus einfachen Lebensmaximen kundgegeben hat, die er im Weißen Hause zu beobachten gedenkt, hat jetzt auch Vizepräsident Marshall einer Reporterschar angezeigt, daß er als armer Mann, der er ist, möglichst „spreem“ leben will. Ja, die Amerikaner sind daß erstaunt darüber, daß der Vizepräsident von einem ungefähr 50.000 Mark betragenden Jahresgehalte noch Ersparnisse zu machen gedenkt. „Ich bin nicht reich“, sagte er, „aber ich hinterlasse meiner Frau, wenn ich sterben sollte, doch genug, daß sie nicht wieder heiraten oder gar eine Pension mit gutem Mittagstisch oder gar eine Waschanstalt aufmachen muß. Bei einiger Sparsamkeit läßt sich mit meinem Jahresgehalt recht gut haushalten. Dabei werde ich mir auch eine gute Zigarre täglich erlauben und auch wohl gelegentlich mal einem Baseball-Spiele zusehen können. Wenn ich dann noch gute Freunde bei mir zu Gaste sehen kann, bin ich zufrieden.“ Er glaubt, daß Präsident Wilson und sein Beispiel in der amerikanischen Gesellschaft gute Früchte tragen wird. Als ihn einer der Reporter fragte, wie er sich mit seinen Pflichten als Präsident des Senates abgefunden habe, da meinte er: „Es geht so. Sehen Sie, ich habe keine Erfahrung. Und all die Senatsvorschriften auswendig zu lernen, macht verheerend viel Arbeit. Aber ein Mann, der ein gutes Herz hat, kommt überall zurecht, wenigstens mit den Leuten, die auch das Herz auf dem

## Ausgestoßen.

Roman von Post Freiherrn von Steinach.

(57. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Da verfiel er auf eine schlaue Idee, die ihm in den Sinn kam, als er an die Unterhaltung der Familie über die Mordgeschichte zurückdachte. Er kannte einen geriebenen Reporter, der sollte ihm verhelfen, sich Gewißheit über die Existenz des Altentüdes zu verschaffen, ob er hoffen könne, es noch einmal ans Tageslicht zu fördern. Vorher durchsuchte er, sobald er unbeachtet war, die ganze Villa von oben bis unten, natürlich ohne jeden Erfolg. Immer wieder zog es ihn dabei zu den für die Baronin ausschließlich reservierten Gemächern, ihrem Boudoir und ihrem Schlafzimmer. Denn wenn sie die Urkunde noch besaß, so war tausend gegen eins zu wetten, daß sie sie in ihrer Nähe verwahrte, um sie doch im Falle der Gefahr schleunigst beseitigen zu können.

Das Schlafzimmer war mit einer himmelblauen Tapete bekleidet und mit den prächtigen Möbeln des sogenannten Chipendale-Stils ausgestattet; es bot wenig Gelegenheit, etwas und noch dazu so umfangreiches wie das Testament, auf die Dauer zu verbergen; dagegen schien ihm das Boudoir direkt der einzige Ort, wo es mit Erfolg den Spürnasen der Dienstmoten entzogen werden konnte. Es war im Rokoko-Stil gehalten, mit Gobelins und Decken reich ausgestattet und an den Wänden prangten zahlreiche, gut ausgeführte Kopien nach Greuze und Watteau.

Das Merkwürdigste waren aber die Wände; sie waren mit einer prachtvollen Seidentapete bekleidet, die ein Dessin von lauter gleichen Karos aufwies.

Hier im Boudoir machte Weiler auch seine erste Entdeckung, die ein neues Licht auf die rätselhafte Sache

warf. In einem der verschlossenen Kästchen, die die Baronin in einem Schränkchen für Meißener Porzellan und echte Bronzen aufbewahrte, und die er sämtlich an einem Sonntag mit seinen Nachschlüsseln öffnete, fand er die Schlüssel vor, die zum Schreibzimmer ihres Seligen führten — aber es waren nicht bloß zwei, sondern drei — der eine Schlüssel war doppelt vorhanden.

Je länger der Detektiv nachsuchte, um so mehr wuchs seine Überzeugung, daß dieses Boudoir der einzige Ort sei, wo sie das Gesuchte verborgen haben könnte. Doch wie sehr er sich auch Mühe gab, etwas zu entdecken, nur einen Fingerzeig, nur den kleinsten Anhalt — er fand nicht das geringste.

Und er war sicher ein raffinierter Kenner solcher Schliche, und wenn einer etwas ausspionieren konnte, so war er gewiß der geeignetste Mann dazu.

Er hatte bereits sämtliche Möbel einer genauen Durchforschung unterzogen, er hatte sämtliche Schränke durchsucht und alle Bilder von den Wänden abgenommen — nichts war zu finden. Es war zum Bezweifeln.

Schon war er daran, die schwierige Sache, deren Abwicklung ihm allmählich unmöglich schien, ganz aufzugeben, doch immer reizte ihn die Aussicht auf den ungeheuren Nutzen zu erneuten Anstrengungen.

Immer wieder rückte er die Möbel aus ihrer Lage, immer wieder nahm er die Bilder von den Wänden. Und einstmals glaubte er, in der Tat etwas entdeckt zu haben. Die ganze Wand glatt und eben, ein Karo reichte sich an das andere, davon hatte er sich durch ein sorgfältiges Herunterstreichen mit den sensiblen Fingerspitzen gründlich überzeugt; nun, da er wieder von neuem dieses Experiment ausführte, fiel ihm eine Unregelmäßigkeit auf; hinter einem großen Bilde, einer Kopie

der Diana und des Aktäon von Cesari, bemerkte er ein kleines, rundes Loch. Er hatte sich, um das Bild herunternehmen zu können, auf einen Tisch gestellt, den er an die Wand gerückt hatte; nun stellte er noch eine Fußbank darauf, und so konnte er bequem bis zu dem Loch gelangen — er war vom Glück begünstigt, es war nichts mehr und nichts weniger als ein Schlüsselloch, allerdings für einen winzigen Schlüssel passend. Hierauf besah er sich das betreffende Karo genau, in dem sich das Loch befand — eine feine, fast unsichtbare Linie machte es ihm zur Gewißheit, daß dieses Karo nicht mit den anderen zusammenhänge, es mußte also die obligate Tür zu dem Schlosse vorstellen. Er versuchte mit einer kleinen, gebogenen Nadel das Schloß zu öffnen, doch es gelang ihm nicht, und da er befürchten mußte, den subtilen Mechanismus zu verdrängen, so mußte er zu seinem tiefsten Bedauern vorläufig davon Abstand nehmen; denn wenn die Baronin merkte, daß sich jemand mit dem Schlüsselloch zu tun gemacht hatte, so konnte sie leicht mißtrauisch werden und das ganze, jetzt so aussichtsreiche Unternehmen in die Brüche gehen.

Nein, das sah er ein: Jetzt mußten andere, kühnere Maßnahmen ergriffen werden, hier hieß es jetzt, wenn man endgültig sein Ziel erreichen wollte, va banque spielen!

Ob das Testament, wie er vermutete, sich in jenem Wandschrank wirklich befand, das war augenblicklich die Kardinalfrage; hatte man dies erst festgestellt, dann würde sich schon das weitere finden.

Die Rachegeister waren schon an der Arbeit. „Vergeltung! Vergeltung!“ schrien sie mit ihren Donnerstimmen.

Noch an demselben Tage suchte er den ihm befreundeten Reporter auf. (Fortsetzung folgt.)



rechten Fleck haben. Und wenn er die anderen mal vor den Kopf stößt, dann ist es auch nicht schlimm. Ich habe ein gutes Herz und ich denke, wenn ich Fehler mache, sagen die Leute sich: 'Haltet's seiner Unwissenheit zugute' oder: 'Man muß dem alten Mann schon etwas durch die Finger sehen. Er ist ein bißel altmodisch.' Vorläufig haust Vizepräsident Marshall noch in einem Hotel, um Geld zu sparen. Erst im nächsten Winter gedankt er, „ein Haus zu machen“.

— (Reichbelohnte Wohltaten.) Zweitausend Kronen für ein freundliches Lächeln ist gewiß viel. Ein junges Mädchen zu Chelmsford in England aber erhielt die Summe für ein Lächeln. Sie hatte an einem Sonntagsmorgen einer älteren Dame beim Verlassen der Kirche mit freundlichem Lächeln den Vortritt eingeräumt. Und dieser Vorgang hatte sich in der Folge noch mehrmals wiederholt. Das junge Mädchen hätte es sich nie träumen lassen, daß ihr diese freudig ausgeübte Höflichkeit eine so nette Summe verdienen würde, denn sie wurde durch das Testament der Dame so reich beschenkt. — Die Frau eines armen Werstarbeiters hatte vor mehreren Jahren, als sie noch in South Shields (England) wohnte, einen armen gestrandeten Jüngling nach Kräften unterstützt und ihm Kleidung und Speise gespendet. Dann hatte sie ihn vollständig vergessen. Um so erstaunter war sie, als sie vor kurzem die Nachricht erhielt, daß sich dieser Jüngling inzwischen ein großes Vermögen erworben und ihr eine halbe Million Kronen hinterlassen hatte. — Ähnlich erging es einem Dienstmädchen in Petersburg im amerikanischen Staate Indiana. Sie speiste vor etwa sechs Jahren einen hungerigen Landstreicher; und vor wenigen Monaten wurde ihr die überraschende Nachricht, daß dieser inzwischen durch Fleiß und Klugheit Eigentümer eines großen Gutes geworden sei und seine Wohltäterin zur Universalerbin eingesetzt habe. — Eine ganze Liste derer, die ihm vor einem Vierteljahrhundert Gutes erwiesen, scheint sich ein Mann angelegt zu haben, der vor einiger Zeit reich und angesehen starb. Er setzte für sie insgesamt die Summe von 200.000 Kronen in seinem Testament aus. Und da bekam eine freundliche Frau, die ihn damals mit einem Teller Suppe gespeist hatte, 4000 Kronen — gewiß eine hübsche Belohnung! — Schon ein bißchen schwerer hatte sich ein Jüngling in Mailand seine Belohnung verdient. Er sah eines Tages eine Kage, die in den Fluß gefallen war, mit den Wellen kämpfen, und ihr Eigentümer stand ganz verzweifelt am Ufer, ohne ihr helfen zu können; denn er konnte nicht schwimmen. Ohne Zögern warf der junge Mann seinen Rock ab und sprang dem halb ertrunkenen Tiere nach, und es gelang ihm auch, die Kage zu retten. Der Eigentümer dankte ihm mit einigen Worten und ging dann seines Weges. Aber offenbar hatte er sich genau erkundigt, wer der Retter sei; denn einige Jahre später hinterließ er dem jungen Manne die Summe von 80.000 Kronen als Belohnung für seine gute Tat. Dankbarkeit ist eine seltene Tugend; und es ist darum besonders bedauerlich, daß unsere Quelle, „Tit-Bits“, weder die Wohltäter, noch die Empfänger der Gaben namhaft macht.

— (Das „narkotische“ Geschloß.) Man schreibt aus Newyork: Die amerikanische Heeresverwaltung läßt gegenwärtig Versuche mit einem eigenartigen neuen Infanteriegeschloß anstellen, das in den Berichten aus Pittsburg das „narkotische Geschloß“ genannt wird und die Eigenschaft besitzen soll, getroffene Menschen in eine Art narkotischen Schlafes zu versetzen. Der Erfinder, der über die Einzelheiten seiner Erfindung begreiflicher Weise Schweigen bewahrt, erklärte einem Interviewer nur: „Ein Soldat, der von diesem Geschloß auch nur leicht verwundet wird, kämpft an jenem Tage nicht mehr weiter. Er streckt sich gemächlich am Boden aus und schläft ein. Das Geschloß hat auch die humane Wirkung, daß schwere Verletzungen keine und nur wenig Schmerzen erwecken werden. Denn der menschliche Organismus saugt das in dem Geschloß enthaltene Narkotikum sehr schnell auf, so daß der Verwundete für die Schmerzen in kurzer Zeit unempfindlich wird.“

— (Die musikalische Amerikanerin.) Gast: „Was ist das für ein Stück, das Ihre Tochter spielt?“ — Mrs. Cumror: „Welche Tochter? Wenn Sie die ältere meinen, ist es die ungarische Rhapsodie von Liszt, wenn Sie die jüngere meinen, so sind es Studien von Czerny.“

## Total- und Provinzial-Nachrichten.

### Heimatschutz und Denkmalpflege in Laibach.

Von Michelangelo Freiherrn von Zois.

(Schluß.)

Run kommen wir zu dem zweiten Punkte.

Die Laibach wird, wie ich höre, vertieft. Um wie viel Meter, weiß ich nicht. Jedenfalls aber wird das Flußbett mindestens eine Schlucht. Denn infolge des geänderten Profils und wegen des Rückstaues soll es unbedingt notwendig sein, die Franziskanerbrücke abzutragen und sie durch eine noch breitere zu ersetzen.

Es wird also da die Technik gegen einen vollkommen zweckentsprechenden Bau, der sich gefällig in das Stadtbild einfügt, mobilisiert und das macht mich stutzig. Denn wenn man sich einmal auf die Technik beruft, so ist man fast allemal daran, ein ästhetisches Verbrechen zu begehen. Denn nicht gar viele sind in der Lage, die technischen Befunde, Gutachten u. dgl. so zu überprüfen, daß sie mit Sicherheit entscheiden können, ob der Techniker wirklich in jedem Punkte recht hat. Die meisten

müssen sich damit begnügen zu glauben, was ihnen die Technik sagt.

Ich bin zwar nicht Techniker, aber ein Zweifler.

Ich zweifle in erster Linie daran, daß, weil das Flußbett ausgebagert wird, der Mittelpfeiler der Brücke und mit ihm sie selbst fallen müssen. Ich zweifle, weil ich die Technik bewundere. Denn ich weiß: ihr ist das Unterfangen eines Pfeilers, die Tieferlegung seiner Fundamente eine Kleinigkeit; und diese Kleinigkeit dürfte auch wesentlich billiger zu stehen kommen als eine ganz neue Brücke. Und die Brücke würde dadurch nicht verlieren, im Gegenteil nur gewinnen. Denn während jetzt die Wölungen etwas gedrückt erscheinen, würden sie dann lustiger, leichter wirken, während die Brücke an Monumentalität gewänne.

Wegen des Rückstaues bin ich auch sehr skeptisch. Ich zweifle nicht daran, daß der Pfeiler einen solchen verursacht. Was ich bezweifle, ist seine Schädlichkeit. Denn bis zur Abzweigung des Gruberkanals kann er wohl kaum wirken. Wenn sich ein Rückstau dort bemerkbar macht, so muß man wohl den Verbrecher an anderer Stelle suchen. Und ich meine, daß der in der alten Holzbrücke am Rain zu finden ist, die mit ihren zahlreichen Piloten dem Wasser wohl mindestens ebensoviel Widerstand bietet als die Franziskanerbrücke. Wenn die Brücke am Rain umgebaut, durch eine aus Eisenbeton ersetzt werden sollte, so dürfte kaum irgend jemand etwas dagegen einzuwenden haben. Denn sie ist trotz ihres Alters, ihrer Konstruktion, doch kein besonders historisches Denkmal; solcher Brücken haben wir eine Menge in Krain. Sie ist mit ihrem klappernden Dohlenbelag unangenehm, unpraktisch und unhygienisch und hat ihre Zeit redlich abgedient. Eine Eisenbetonbrücke würde an dieser Stelle auch ganz gut in das Stadtbild passen; ja, von der Stadtbildbrücke aus gesehen, könnte der kühn geschwungene Bogen sogar ein feines Bild geben, das der Stadt zur Zierde gereichte.

Ich finde, es wäre nahezu mutwillig zu nennen, wenn man die, wie es scheint, durchaus nicht hausfällige, ihren Zweck vollständig erfüllende Franziskanerbrücke durch einen Neubau ersetzen wollte, während die alte Brücke am Rain, die oftmaliger Reparaturen bedarf, bestehen bliebe. Das hieße, sich einen neuen Zylinder kaufen, während der Armel des Rockes ein Loch hat. Es gibt aber außer der Brücke am Rain in Laibach eine Menge Dinge, die wesentlich notwendiger wären als die Demolierung der Franziskanerbrücke. Es fehlen, wie schon ein „alter Laibacher“ erwähnt hat, menschenwürdige Bedürfnisanstalten. Es fehlt an bequemen Verbindungen mit den Vororten, an einem Sport- und Spielplatz; es mangelt an Badeanstalten, an anständigen, gepflasterten Straßen; es gibt keine ordentliche Volksbibliothek. Es gibt also eine Menge vernünftiger Verwendungsarten, wenn man schon Geld ausgeben will.

Nun will ich mal annehmen, die Herren Techniker hätten einwandfrei bewiesen, daß die alte Brücke fallen müsse. Damit aber haben sie noch nicht bewiesen, daß die neue noch breiter werden müsse, wie es angeblich geplant ist. Denn die heutige Breite entspricht durchaus dem Verkehre der Stadt Laibach. Ja, er könnte sich verdoppeln — die Breite würde noch immer genügen. Man braucht sich nur einmal in Wien den Verkehr in der Rotenturmstraße, in der Bogner-, der Herrengasse zu betrachten, um zu wissen, daß die Franziskanerbrücke schon heute auf Zukunftsmusik eingerichtet ist. Außerdem ist die Laibach gerade an dieser Stelle nicht sehr breit, so daß man leicht zu einer quadratischen Brücke oder gar einem Platz käme. Fehlt nur noch, daß man das Präseidentenmal dort in der Mitte aufstellt. Dann hätte Laibach eine Sehenswürdigkeit geschaffen, die sogar in Abdera in Ehren bestehen könnte. Ich glaube, um den Ruhm braucht man sich nicht in Unkosten zu stürzen.

Wenn also eine neue Brücke gebaut werden muß, so möge man sie nicht breiter machen als die bestehende. Sonst wird es notwendig sein, auf ihr zwei oder drei Polizisten mit der Aufgabe zu postieren, den Verkehr zu markieren.

Der dritte Fall, den ich berühren möchte, ist eine Kleinigkeit. Er betrifft „bloß“ ein Portal. Am Ballhausplatz. Es ist ein Tor, in seiner schlichten Anmut, der sparsamen, wohlverordneten Ornamentik des Balkons ein typisches Beispiel für die Kunst seiner Entstehungszeit, 1820. Dieses reizende Portal ist ganz verschandelt worden. Denn es wurde zur Gewinnung zweier kleiner Räume durch Einfügen von Mauerwerk verkleinert, so daß man nun an den kleinen Buben im Anzuge seines Vaters denken muß. Ich muß sagen, ich verstehe nicht, wieso das Bauamt zu der Ausführung seine Zustimmung erteilt hat und wozu man in der Bauordnung den Paragraphen hat, der Geschmacklosigkeiten verbietet. Ich denke — wer immer sich den jetzigen Bestand ansieht, muß erkennen, daß das ein kleines Denkmal ganz überflüssigerweise in seiner Wirkung wesentlich beeinträchtigt wurde — und ich wundere mich, daß das Bauamt, das doch in erster Linie berufen sein sollte, derlei Dinge zu verbieten, dazu schwieg. Ich gestatte mir hiebei, darauf aufmerksam zu machen, daß nicht ich allein so sensibel bin — daß ich vielmehr von Laibach aus auf diesen typischen Fall aufmerksam gemacht wurde. Ich nenne ihn typisch, weil er es ist. Denn mit derlei Kleinigkeiten fängt es an. Zuerst wird ein Tor umgebaut. Dann erhält der Balkon sezessionistische Ornamente. Dann wird auf ein Haus ein Stockwerk aufgesetzt. Ein kleines Haus weicht einem prächtigen Neubau, der die ganze Gegend beherrscht. Dann entdeckt man, daß etwas für den Verkehr geschehen müsse, und schlägt in eine Platzwand ein Loch, durch das

dann alle Viertelstunden ein Fiakerpferd getraht kommt. Und weil jetzt schon nichts mehr zu verderben ist, wird die alte Linde umgeschlagen und auf Zahnstocher verarbeitet, von denen eines als Erinnerung an Alt-Laibach ins Museum kommt.

Es ist geradezu beschämend, wie wenig Verständnis man, anscheinend wenigstens, bis nun diesen Fragen in Laibach entgegenbringt, die, wenn man sie gründlich betrachtet, von so einschneidender Bedeutung für den Einzelnen und die Gesamtheit sind und die, eine zur anderen gefügt, fast den ganzen ungeheuren Komplex der modernen Kultur umfassen. Denn wenn z. B. jemand zu dem Erkenntnis gelangt, daß Laibach ohne den Schloßberg nicht mehr Laibach ist und daß das Kastell einen für das Stadtbild unersehbaren Wert hat, so ist die nächste Frage die nach der Erhaltung dieses Wertes. Es kommt die Frage eines Denkmalschutzgesetzes zur Diskussion, die, so oder so betrachtet, immer zu einer gesetzlichen Einschränkung des Eigentumsrechtes führt. Und wenn jemand an die Erhaltung z. B. eines alten Stadtbildes denkt, so muß er sich über die Anforderungen der Bauordnung, über die hygienischen Möglichkeiten, ja weiters auch über die Bodenreform, die Wertzuwachssteuer, die Gartenstadt im klaren sein. Das führt zur Wohnungsfürsorge, zur Heimatliebe, zur Pflege des Zeichnens in den Schulen, zur Volksschule usw. Das sind die Bausteine für die Zukunft, die wir der jungen Generation schaffen wollen, die es in mancher Beziehung besser haben soll als wir. Und dazu gehört es auch, daß ihr die Heimat mit all ihren Absonderlichkeiten, Schönheiten und barocken Einfällen erhalten bleibe. Denn rechtzeitige Häuserblocks können keine Heimat sein.

— (Erzherzog Eugen in Laibach.) Seine k. und k. Hoheit der hochwürdigst-durchlauchtigste Herr Erzherzog Eugen hat vorgestern Seine Excellenz den Herrn Landespräsidenten Baron Schwarz, ferner den hochwürdigsten Herrn Fürstbischof Dr. Seglitz und den Herrn Bürgermeister Dr. Tavcar in Audienz empfangen. Gestern früh hat der Herr Erzherzog unsere Stadt verlassen und ist über Kärnten nach Tirol abgereist.

— (Errichtung der Polizeidirektion in Laibach.) Das k. k. Ministerium des Innern hat eine Verordnung hinausgegeben, womit auf Grund der Allerhöchsten Entschliebung vom 23. d. M. in der Landeshauptstadt Laibach eine Polizeidirektion errichtet wird. Diese Verordnung tritt mit 1. April l. J. in Wirksamkeit. — Weiters wurde mit der Allerhöchsten Entschliebung vom 23. d. M. der Vorstand des Präsidialbureaus der k. k. Landesregierung in Laibach, Herr Bezirkshauptmann Karl Graf Kunigl, zum Regierungsrate und Polizeidirektor ernannt. — Wie wir erfahren, wurden von der Laibacher städtischen Polizei 53 Wachmänner, von diesen drei als Agenten, in den Dienst der neuerrichteten Polizeidirektion übernommen und überdies der städtische Polizeiaffistent, Herr Johann Toplikar, zum Polizeiagentenrevierinspektor in der ersten Rangklasse ernannt. — Die Polizeidirektion wird im Hause Nr. 22 an der Bleiweisstraße, die Kaserne der Sicherheitswache im Hause Nr. 5 in der Subicgasse untergebracht sein.

— (Enthebung von Waffenübungen.) Über Gesuche von Reserve(Ersatzreserve)kadettaspiranten um Enthebung von der Waffenübung, bzw. deren Verlegung, hat nicht mehr das zuständige Ergänzungsbezirkskommando zu entscheiden. Gesuche um Enthebung von der Waffenübung sind an das dem Standeskörper (der detachierten Abteilung, zu welcher die Einberufung erfolgt) vorgesetzte Korpskommando zu leiten, hingegen Gesuche um Verlegung der Waffenübung auf eine spätere oder frühere Periode von jenem Heereskörper, zu welchem die Einberufung erfolgt, im eigenen Wirkungskreise zu erledigen. Reserve(Ersatzreserve)kadettaspiranten haben nunmehr auch die infolge Enthebung veräußerten Waffenübungen entweder im nächsten oder in einem darauffolgenden Jahre unbedingt nachzutragen.

\* (Verschleppung der Tierseuchen durch Personen.) Das k. k. Ackerbauministerium hat anlässlich der in der letzten Zeit in verschiedenen Verwaltungsgebieten vorgekommenen Ausbrüche der Maul- und Klauenseuche festgestellt, daß in den meisten Fällen die Einschleppung der Seuche auf den Personenverkehr zurückzuführen ist. Hieraus wird die Aufmerksamkeit der Viehbefitzer besonders gelenkt. Es ist somit im Interesse der Vermeidung von Seucheneinschleppungen beim Betreten von Stallungen durch fremde Personen stets Vorsicht zu beobachten, ferner Personen, wie Fleischer, Viehhändler, Wagenmeister, Kastrierer usw., die vermöge ihrer Beschäftigung mit fremdem Vieh, mit Tierkadavern oder mit tierischen Abfällen und Produkten vielfach in Berührung kommen, zur Hintanhaltung der Übertragung von Ansteckungsstoffen das Betreten von Stallungen tunlichst zu verwehren und darauf zu sehen, daß sie ihren Körper und ihre mitgeführten Gegenstände ordentlich reinigen.

— (Vom Volksschuldienste.) Der k. k. Bezirksschulrat in Laibach Umgebung hat an Stelle der krankheits halber beurlaubten Lehrerin Anna Moos die provisorische Lehrerin Antonia Göderer zur Supplentin an der Mädchenvolksschule in Unter-Sista bestellt. — Der k. k. Landesschulrat für Krain hat über Ansuchen des Ortsschulrates in Unter-Deutschau die Einführung des ungeteilten Vormittagsunterrichtes im Sinne des § 60 der definitiven Schul- und Unterrichtsordnung an der einklassigen Volksschule in Unter-Deutschau vom 1. Mai bis zum Schlusse des Schuljahres 1912/13 bewilligt.



— (Schutz der Bezeichnung „Pilsner Bier“.) Das Ministerium des Innern hat in einem an alle allgemeinen Untersuchungsanstalten für Lebensmittel sowie Versuchsstationen gerichteten Erlasse vom 23. v. M. folgendes eröffnet: „Dem Ministerium für öffentliche Arbeiten sind wiederholt Klagen über den Mißbrauch zugekommen, der mit der Bezeichnung „Pilsner Bier“ getrieben wird, indem einzelne Brauereien und Händler auch nicht aus Pilsen stammendes Bier als „Pilsner Bier“ bezeichnen. Die Bezeichnung Pilsner Bier ist, wie der Oberste Gerichtshof in den Zivilentscheidungen vom 27. Februar 1894 und vom 7. Juli 1904 ausgesprochen hat, eine Ursprungs- und keine Gattungsbezeichnung, zumal da es notorisch bekannt ist, daß im Verkehre nur dasjenige Bier als Pilsner Bier angesehen wird, das in Pilsen in einer der dort bestehenden Brauereien erzeugt wird.“ Auf demselben Standpunkte stehen mehrere Entscheidungen des Ministeriums für öffentliche Arbeiten, eine Entscheidung des Landesgerichtes in Laibach, ein Urteil des Kreisgerichtes in Olmütz, eine Entscheidung der Statthalterei in Lemberg und ein Erkenntnis des Verwaltungsgerichtshofes. Wird daher Bier anderer Herkunft als Pilsner feil gehalten und verkauft, so ist diese Bezeichnung als falsche Bezeichnung im Sinne der §§ 11, 3, und 12 des Lebensmittelgesetzes anzusehen. Dabei macht es, wie schon in mehreren Entscheidungen hervorgehoben wird, keinen Unterschied, ob Bier anderer Herkunft täuschungshalber geradezu als Pilsner bezeichnet oder diese Bezeichnung mit Zusätzen oder Änderungen versehen wird, die nur bei besonderer Aufmerksamkeit wahrgenommen werden oder die Täuschung verhindern können, während sie das Gesamtbild der Aufschrift und Ankündigung so wenig beeinflussen, daß es beim gewöhnlichen Käufer den Eindruck hervorrufen muß, es handle sich um Bier, das in Pilsen gebraut worden ist. Die Täuschung der Abnehmer durch mißbräuchliche Verwendung der Bezeichnung Pilsner Bier oder ähnlicher Bezeichnungen wird daher nach den §§ 11, Absatz 3, und 12 des Lebensmittelgesetzes verfolgt werden.“

— (Die Adria-Ausstellung.) Wie uns aus Wien gemeldet wird, besuchte Seine Excellenz der Ackerbauminister Dr. Benker am 27. d. M. in Begleitung des Sekretärs Dr. Böller und der Ministerialräte Prof. Wang und Freiherrn von Adhery die Ausstellung. Der Herr Minister besichtigte auf seinem eindringendsten Rundgange alle Ausstellungsobjekte, besonders die für die Exposition des Ackerbauministeriums bestimmten Räume, an welcher sich die Versuchsanstalt in Görz mit Obstmodellen und einer Darstellung der Seidenzucht beteiligen wird. In der Ausstellung des Ackerbauministeriums wird das Publikum auch mit den Meliorationen von Monfalcone und Zara, mit der Karstaufzucht in Krain, im Küstenlande und in Dalmatien, mit der Wildbachverbauung in diesen Ländern, mit den Einrichtungen der Staatsdomäne Brang usw. durch Modelle, Projekte, Photographien und Pläne bekannt gemacht werden. Der Minister äußerte sich in Worten des höchsten Lobes über die Anlage und Durchführung der Ausstellung und erklärte, man glaube sich durch den einheitlichen Stil der Bauten in eine dalmatinische Stadt versetzt.

— (Erweiterung der Bahngeleise nächst der Grünen Grube.) Auf dem durch die Verschüttung der Grünen Grube bisher gewonnenen Terrain konnte bereits ein Seitengeleise gelegt werden. Infolge der Tiefe des dortigen Grubenbodens ist für die Verschüttung eine große Menge Materials erforderlich. Derzeit sind die diesbezüglichen Arbeiten bis zum Wechsellurm angelangt. Außer dem alten Grunde gehört daselbst auch ein größerer Bodenkörper zum Besitze der Bahngesellschaft.

— (Zur Bauaison.) An der Martinsstraße ist der Rohbau des Puntigamschen Bierdepots fertig; in den nächsten Tagen wird dessen Verputzung in Angriff genommen werden. Auf dem Laibachflusse werden von Podpeč und Oberlaibach Steinmaterialien sowie Ziegel und Sand zugeführt. Das Bauholz wird größtenteils aus Unterkrain, der Kalk aus Innerkrain (Karst) geliefert.

— (Aus dem Jahresberichte des Vinzenzvereines.) Soeben versendet der Vinzenzverein für freiwillige Armenpflege und Jugendfürsorge seinen Rechenschaftsbericht für das Jahr 1912. Dem Berichte entnehmen wir, daß dieser älteste humanitäre Verein in Krain im vergangenen Jahre 13 Konferenzen (Filialen) zählte, von denen acht in der Stadt Laibach und deren nächsten Umgebung, die übrigen in Idria, Neumarkt, Afling und Laferbach tätig waren. Im ganzen wurden über 450 arme Familien mit Kindern unterstützt und dafür gegen 18.750 Kronen verwendet. — Besondere Aufmerksamkeit wandte der Verein dem Kinderschutz zu. Das „Jugendpatronat“ übernahm 45 verwaiste Kinder in seine volle Verpflegung und brachte sie auf eigene Kosten teils in Erziehungsinstituten, teils bei einzelnen Familien unter. Die Ausgaben dafür betrugen 8538 K. Neben dem „Kollegium Marianum“, das 334 Zöglinge zählte, erhält der Verein drei Tagesasyle für Arbeiterkinder, von denen eines mit dem Marianum verbunden ist, das zweite in der Komenskagasse Nr. 12 aus der Anton Jerina'schen Stiftung erhalten wird, das dritte sich in Waitz in der Verwaltung der dortigen Konferenz befindet. Diese drei Institute zählten im vergangenen Jahre über 160 Zöglinge. Ein außerordentliches Unternehmen des Vinzenzvereines im vergangenen Jahre bildete der zweite Kurs zur Ausbildung von Krankenpflegerinnen, den 20 Kandidatinnen besuchten, die sich unter Leitung von Ärzten durch prak-

tische Übungen im Landespitale zur Ausübung ihres Berufes vollkommen befähigten und im Bedarfsfalle auch dem „Roten Kreuze“ zur Verfügung stehen. — Die humanitären Bestrebungen des Vinzenzvereines verdienen volle Unterstützung.

— (Auszeichnung eines hiesigen Photographen.) Bei dem Internationalen Gevaert-Wettbewerb 1912, den die hervorragendsten Photographen aller Länder beschieden, wurde Herrn Franz Grabič, Geschäftsleiter und Mitinhaber des bekannten hiesigen photographischen Ateliers Julius Müller, ein Preis mit Diplom zuerkannt.

— (Der Verein „Klub slovenskih amater-fotografov“) hält heute um 9 Uhr abends im Präsenzzimmer der Restauration „Pri Novem svetu“ (Maria Theresienstraße) seine ordentliche Hauptversammlung ab.

— (Unterhaltungsabend.) Der Verein der katholischen Junglinge in Laibach veranstaltet morgen abends um halb 7 Uhr im „Kolodělski dom“ einen Unterhaltungsabend, auf dessen Programm sich drei Männerchöre, eine Ansprache sowie die zweistimmige Gesangsposse „Kovi sinjgrajski župan“ befinden. Eintrittsgebühr 1 K, 80 h, 60 h und 40 h; Stehplätze 30 h.

— (Der heitere Abend des Ubel-Quartetts) mußte unvorhergesehener Hindernisse halber auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden.

— (Plakmusik.) Programm für morgen 1/2 12 Uhr vormittags (Sternallee): 1.) Zitta: Schlaraffen-Marsch. 2.) Maillart: Ouvertüre zur Oper „Das Glöcklein des Eremiten“. 3.) Lehár: „Gold und Silber“, Walzer. 4.) Bizet: Große Phantasie aus der Oper „Carmen“. 5.) Smetana: Wiegenlied aus der Oper „Der Kuß“. 6.) Schreiner: „Allerlei“, Potpourri.

— (Sanitäts-Wochenbericht.) In der Zeit vom 16. bis 22. d. M. kamen in Laibach 16 Kinder zur Welt (20,80 pro Mille), darunter 4 Totgeburten; dagegen starben 19 Personen (24,70 pro Mille). Von den Verstorbenen waren 12 einheimische Personen; die Sterblichkeit der Einheimischen betrug somit 15,60 pro Mille. Es starben an Diphtheritis 1, an Tuberkulose 3 (unter ihnen 1 Ortsfremder), infolge Schlagflusses 1, infolge Unfalles 1, an verschiedenen Krankheiten 13 Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich 7 Ortsfremde (36,84 %) und 6 Personen aus Anstalten (31,58 %). Infektionserkrankungen wurden gemeldet: Masern 1, Scharlach 1, Diphtheritis 1.

— (Gemeindevahl.) Bei der am 3. März vorgenommenen Neuwahl des Vorstandes der Gemeinde Jezica wurde an Stelle des zurückgetretenen Gemeindevorstehers Anton Vilfan der bisherige Gemeinderat Vinko Ahlin, Besitzer in Jezica, zum Gemeindevorsteher und an Stelle des letztgenannten Valentin Strah, Besitzer in Jezica, zum Gemeinderate gewählt.

— (Ein schwerer Unfall.) Als der verehelichte 43 Jahre alte Fabrikarbeiter Anton Kunzel am Karfreitag in der Spinnfabrik zu Littai nach Beendigung der Arbeit die Maschine reinigen wollte, wurde er von einer Welle am linken Hembärmel erfaßt, wobei ihm der Arm in die Maschine gezogen und abgerissen wurde.

— (Lebensgefährlich verletzt.) Am Karfreitag abends wurde der 72 Jahre alte Reuschler Johann Gril in Razpoke, Gemeinde Moravsch, von einem Reuschlerssohne im Streite durch Messerstiche lebensgefährlich verletzt.

— (Überfallen.) Der Besitzersohn Johann Bricej aus Vizovit wurde unlängst, als er abends nach Hause ging, von mehreren betrunkenen Ortsbürgern ohne jedwede Ursache überfallen und mit Mißgabeln und Holzprügeln mißhandelt, wobei er zahlreiche Verletzungen erlitt.

— (Ein zärtlicher Vater.) Am Oster Sonntag kam ein in Unterbirnbaum wohnhafter Maurergehilfe betrunken nach Hause und begann mit seinem 20 Jahre alten Sohn zu streiten. Im Verlaufe des Wortwechsels zog er sein Taschenmesser und brachte dem Sohne einen ziemlich tiefen und gefährlichen Stich in die Rippengegend bei.

— (Tot aufgefunden.) Am 26. d. M. früh wurde der 31 Jahre alte ledige Bergarbeiter Josef Dreo aus Semml, Gemeinde Arzisee, von seinem Quartiergeber im Dachzimmer, neben seinem Bette auf dem Boden liegend, tot aufgefunden. Dreo war am 26. d. M. nachts vom Besuche seiner Eltern nach Hause gekommen, worauf er sich sofort in sein Zimmer begab, wo er morgens, aus der Nase blutend, tot aufgefunden wurde. Die Todesursache ist noch unbekannt.

— (Im kädtischen Schlachthause) wurden in der Zeit vom 9. bis 16. d. M. 67 Ochsen, 5 Stiere und 4 Kühe, weiters 157 Schweine, 113 Kälber, 15 Hammel und 68 Ritz geschlachtet. Überdies wurden in geschlachtetem Zustande 1 Schwein, 59 Kälber, 1 Hammel und 26 Ritz nebst 250 Kilogramm Fleisch eingeführt.

— (Verstorbene in Laibach.) Anton Kusar, gewesener Fabrikstischler, 84 Jahre, Marianna Cepelnik, Tabakfabrikarbeiterin, 44 Jahre, Gertrud Dolar, Greislerin, 68 Jahre, Mois Logaja, Fabrikarbeitersohn, 11 Monate, Dragica Slatinsek, Glaschleiferstochter, 16 Monate.

— (Verhaftung eines Fahrraddiebes.) Der kaum 16 Jahre alte Tagelöhner Franz Mihelcic aus Vizovit hat einen großen Hang zum Stehlen. Im vergangenen Dienstag kam er nach Rudnik und stahl aus dem Wohnhause eines dortigen Gasthauses ein auf 200 K bewer-

tetes Fahrrad. Mit dem Rade fuhr er sodann nach Gleinig und verkaufte es einem Mechaniker um 20 K. Er gab ihm auch einen falschen Namen an und spiegelte ihm vor, daß das Rad sein Eigentum sei und daß er dringend Reifengeld nach Triest benötige. Um seine Angaben glaubwürdig zu machen, versprach Mihelcic dem Mechaniker, auch noch die Luftpumpe zu bringen, und ließ ihm als Pfand ein Arbeitsbuch zurück, das er vorher einem Schuhmacherlehrling gestohlen hatte. Mihelcic wurde verhaftet und dem Landesgerichte eingeliefert.

— (Kaiser Franz Joseph-Jubiläumstheater.) Folgende Fundgegenstände, die von Theaterbesuchern zurückgelassen wurden, können beim Portier des Kaiser Franz Joseph-Jubiläumstheaters abgeholt werden: 4 Operngläser, 2 Futterale, 2 Geldbörsen mit kleinen Beträgen, 1 Armband, 2 Schirme und einzelne Handschuhe.

## Theater, Kunst und Literatur.

— (Konzert des Wiener Tonkünstler-Orchesters.) Gestern abends fand in der hiesigen Tonhalle ein Konzert des rühmlichst bekannten Tonkünstler-Orchesters aus Wien statt. Der hervorragende Kunstgenuß hatte ein zahlreiches Publikum angezogen. Vielleicht hätte aber eine andere Vortragsordnung als die gewählte auch die sich ergebenden ziemlich starken Platzlücken ausgefüllt. Es gibt moderne Tonstücke, um nur an die sinfonischen Werke von A. Bruckner, Richard Strauß u. a. zu erinnern, die wegen ungemeiner Schwierigkeiten bei uns fast nie oder doch nicht im Glanze der höchsten Vollendung zu Gehör gebracht werden können. Der Vortrag durch ein erstklassiges Künstlerorchester unserer musikalisch berühmten Residenzstadt würde hier, schon um der größeren Aktualität willen, mit noch größerem Danke aufgenommen werden als die uns gestern gebotenen bedeutenden Werke. Das Programm brachte an erster Stelle (auf Wunsch des Publikums statt der Egmont-Ouvertüre) die Leonoren-Ouvertüre Nr. 3, die herrliche Krone der Beethoven'schen Meisterouvertüren, die den Triumph der Gattenliebe Leonorens in Rertertiefen erschütternd und hinreißend in nie vergehendem Zauber malt. An zweiter Stelle erschien Cajkovski's Sinfonie Nr. 5 in G-Moll, ein großes sinfonisches Gemälde, das besonders in seinen beiden ersten Sätzen in die tiefste, echt slavische Schwermut getaucht ist. Im zweiten Satz, einem Adagio voll der zartesten Empfindung und süßer Melodik zeigt sich der sanfte, lebenswürdige Komponist in besonders gewinnender Weise. Man hat davon gesprochen, daß dieser bedeutende Tonichter zwei Seelen in sich getragen habe, neben jener schwermütig-empfindungsreichen eine andere, die den Stodruffen in Juchtenstiefeln und Knute zeigt. Im dritten Satz, dem ein Walzermotiv zugrunde liegt, und besonders im vierten mit seinem etwas lärmenden Überschwang dürfte mehr diese andere Seele zum Ausdruck kommen. Dieser einen bedeutenden Raum ausfüllenden Sinfonie folgte R. Wagners Siegfried-Idyll, das hier schon oft zu Gehör gekommen, unter allen größeren Werken des Meisters wohl das intimste, ursprünglich für seine häusliche Aufführung berechnet, ohne starke Klangeffekte in zartem Piano gehalten. „Die stille Freude, die hier ward zum Ton“, feiert mit Anklängen an Motive des „Rings“ die Vaterfreude: „Ein Sohn ist da — der mußte Siegfried heißen“. Zum Schluß folgte Smetanas Ouvertüre aus der Oper „Die verkaufte Braut“, ein Tonstück von charakteristisch eigenartiger Färbung und lebensvoller Steigerung. — Die Ausführung durch das Wiener Meisterorchester bot durch die hohe Vollendung des Zusammenspiels einen das Publikum sichtlich faszinierenden, herrlichen Genuß. Von berufener Seite sind an dieser Stelle die Vorzüge der Wiener Gäste unter Leitung ihres ausgezeichneten Konzertdirektors Oskar Nedbal anlässlich früherer Konzerte gewürdigt worden. Die vollendete Disziplin der einheitlich sich verschmelzenden Streicherchöre, Holz- und Blechbläser, die in unübertrefflichen dynamischen Steigerungen einen Vortrag aus einheitlichem Gusse schaffen, die edle Klangschönheit und Farbenpracht der Tonmassen bewährten auch diesmal den längst feststehenden Ruf der Gäste. Daß durch Ausschaltung eines Teiles der Streicher und durch die Raumverhältnisse der hiesigen Tonhalle die Bläser und die teilweise überlaute Pauke zu grell hervortraten, wäre vielleicht das Einzige, was beim Heraustreten aus dem das Orchester sonst umgebenden Rahmen, die höchste Vollendung beeinträchtigt. Das Publikum brachte dem mit Feuereifer arbeitenden Dirigenten und seiner Künstler-schar wahre Beifallsstürme dar, die sich besonders am Schluß fast nicht legen wollten. — Dem Konzerte wohnte Se. Excellenz Herr Landespräsident Baron Schwarz bei.

— (Ausgestellte Bilder.) In den Schaufenstern der Papierhandlung Till am Kongressplatz sind zwei Bilder ausgestellt, die die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden besonders in Anspruch nehmen. Das erste, Christus auf dem Ölberge im Gebete darstellend, ist eine Kopie des berühmten Kunstwerkes von Hans Hoffmann, vom Mitgliede des hiesigen Kaiser Franz Joseph-Jubiläumstheaters Herrn Karl Fürst ausgeführt. Reproduktionen des Hoffmann'schen Bildes, besonders im Holzschnitt, sind nicht selten, aber Fürst's Kopie ist in so sorgfältiger Weise als Schwarzweißzeichnung gegeben, daß sie anheimelnd wirken muß und ungeteilten Beifall verdient. Die in großen Dimensionen ausgeführte Zeichnung verrät viel Fleiß und Geschick sowie gute Beherrschung der Technik. Die Schattenmassen und die Lichteffekte sind äußerst wirksam verteilt und erhöhen bedeutend jene



Stimmung, die der Künstler in das Kunstwerk durch die Wahl des Sujets und die Konzeption schon im voraus gelegt. Herr Fürst verdient um so mehr Lob, als er sich auf zwei ganz verschiedenartigen Gebieten der darstellenden Kunst und, wie das Bild zeigt, in der graphischen ganz hervorragend betätigt. Das Werk mit der für Oftern zeitgemäßen Darstellung würde jedem Salon zur Zierde gereichen und jederzeit im unbefangenen Beschauer die beabsichtigte Stimmung auslösen. — Das zweite Bild stellt einen Teil der Adelsberger Grotte dar. Es ist auf Holz mit Wasserfarben gemalt und in den tiefsten Schatten und scharfen Konturen in Brandtechnik sehr nett und geschickt ausgeführt. Die Kombination der Technik ist ungemein sympathisch wirksam durchgeführt. Das Bild erfreut sich schon deshalb eines lebhaften Interesses.

— (Aus der deutschen Theaterkalei.) Heute findet zugunsten des gesamten Chorpersonals eine Aufführung der überaus lustigen Gesangsburleske „Auf nach Amerika“ von Bruno Zappert statt. Dem Chorpersonale, das in allen musikalischen Aufführungen der Spielzeit stets mit Liebe und Lust seiner Verpflichtung nachkam, wäre wohl ein recht guter Besuch zu wünschen. Morgen finden die letzten Vorstellungen in dieser Spielzeit statt: nachmittags um 3 Uhr gelangt bei ermäßigten Preisen Anzengrübbers beliebtes Volksstück „Der Pfarrer von Kirchfeld“ zur Aufführung. In diesem Werke verabschieden sich viele beliebte Mitglieder des Ensembles vom Publikum, und zwar die Damen Schossig und Faltenslein sowie die Herren Grune, Herbst und Jores. Abends um halb 8 Uhr steht als Abschiedsvorstellung die erfolgreiche Operettenneuheit „Der Zigeunerprimas“ von Emerich Kalman auf dem Spielplan, worin sämtliche Operettenmitglieder in hervorragenden Partien zum letztenmale vor das Publikum treten.

— (Aus der slovenischen Theaterkalei.) Heute (gerade) wird Puccinis „Tosca“ zum letztenmale in der Saison mit Frau Lili Nordgartova als Gast gegeben werden. Morgen nachmittags um 3 Uhr (außer Abonnement, für Logen gerade) gelangt die Operette „Herbstmanöver“ mit Fräulein Fantova in der Rolle des Freiwilligen Marosi, um 7 Uhr abends (ungerade) die amüsante Posse „Pred poroko“ zur Aufführung. — Montag, den 31. März (gerade), „Madame Butterfly“ mit Frau Irma Polakova als Gast.

— („Lover.“) Inhalt der 3. Nummer: Jagd: Mag Pirnat: Notar Josef Sterger. J. Bučar: Die große Wildente. A. Schweiher: Die Laibacher Pelzbörse. Aus dem Jägerjucke. — Fischerei: Der Eisvogel und die Forellen. — Feuilleton: Auf den Birzhahn.

— (Karl Ettlinger: „Marquis Bonvivant.“) Illustriert von M. Schwarzer. München bei Georg Müller. Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark. — Karl Ettlinger, der unter dem Pseudonym „Karlchen“ bekannte Redakteur der Münchener „Jugend“, hat ein neues Werk geschrieben, dessen Inhalt kurz dieser ist: Karl Ettlinger hat einen sehr wichtigen Marquis Bonvivant erfunden, der angeblich zur Zeit Ludwigs des XV. und XVI. lebte, der sich in äußerst wichtigen und amüsanten Aussprüchen über sein Zeitalter und seine Zeitgenossen mokiert. In Wahrheit aber macht sich natürlich Karlchen wieder einmal über unsere Zeit lustig. Die Art, wie er das tut, offenbart ebenso sehr den nachdenklich philosophischen Beobachter wie den schlagfertigen, immer witzbereiten Humoristen. Das von M. Schwarzer hübsch illustrierte Buch kann zur Anschaffung bestens empfohlen werden.

## Telegramme

des f. f. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

### Der neue Erzbischof von Wien.

Wien, 28. März. Die Blätter melden: Der Propst des Klosterneuburger Stiftes, Prälat Piffel, wurde zum Erzbischof von Wien ernannt.

### Großbrand in einem Warenlager.

Hermannstadt, 28. März. Gestern früh wütete in Szekesvar ein großer Brand, dem die Magazine der Großhändlerfirma Miffelbacher zum Opfer fielen. Der Schaden wird auf 300.000 Kronen geschätzt, ist jedoch größtenteils durch Versicherung gedeckt. Die Löscharbeiten wurden dadurch sehr erschwert, daß in den Kellerräumen Petroleum und Terpentin eingelagert war, weshalb der Keller unter Wasser gesetzt werden mußte. Das Feuer brannte den ganzen Tag über und ist auch jetzt noch nicht völlig erstickt.

### Luftschiffahrt.

Pola, 28. März. Während der heutigen Überfahrt des Erzherzogs Franz Ferdinand auf S. M. Schiff „Acroma“ von Triest nach Pola zum Zwecke der Inspektion der Flotte ereignete sich ein Unfall. Einer der besten Piloten unserer Kriegsmarine, der Fregattenleutnant Vanfeld, stürzte während des Fluges, den er und noch ein Offizier der Kriegsmarine zur Begrüßung des Erzherzogs ausgeführt hatten, infolge einer zu kurzen Wendung und brach sich den rechten Unterschenkel. Das zu-

nächst befindliche Torpedoboot brachte dem Verunglückten die erste Hilfe. Der Erzherzog begab sich sofort an Bord des Torpedobootes und sprach dem Fregattenleutnant seine vollste Anerkennung für seine glänzende Fliegerleistung, seine besondere Geschicklichkeit und die bei dem Unfall bewiesene Geistesgegenwart aus und gratulierte ihm herzlich zur Rettung und zur Standhaftigkeit, mit der der Verletzte die außerordentlichen Schmerzen ertrug. Sofort nach dem Eintreffen in Pola ließ der Erzherzog neuerlich Erkundigungen über das Befinden des Verletzten einholen.

Triest, 28. März. Morgen schiffet sich der Zeitungs-herausgeber Josef Bruder aus Chicago, ein gebürtiger Österreicher, auf dem Austro-Americana-Dampfer „Columbia“ mit seinem großen Freiballon ein und fährt nach den Kanarischen Inseln. Von dort wird er gemeinsam mit einem Piloten und einem Meteorologen den Passatwind benützen, um einen Luftweg über den Atlantischen Ozean ausfindig zu machen. Er dürfte am 7. April in Las Palmas ankommen und hofft, mit seinem Freiballon zehn Tage nach der Abfahrt in Westindien oder im Norden von Brasilien zu landen.

### Der Krieg.

Sofia, 28. März. Ministerpräsident Gecov hat heute vom General Ivanov die erste direkte Depesche aus Adrianopel erhalten, in der es heißt: „Adrianopel ist gefallen, nachdem die bulgarischen Truppen trotz der bedeutenden Verluste, die sie erlitten, am 26. d. um 10 Uhr abends sämtliche Festungswerke des Ostsektors erobert hatten und mit flatternden Fahnen in die Stadt eingezogen waren. Während dieser Zeit waren in den anderen Sektoren die übrigen bulgarischen Truppen, deren Operationen rein demonstrativen Charakter hatten, noch sehr weit vom Festungsgürtel. Nach dem Verluste der Ostfront ordnete Schukri Pascha in allen Sektoren die Einstellung des Feuers an, da sich der Platz wegen der Unmöglichkeit eines längeren Widerstandes ergeben müsse. Die Türken räumten hierauf die Befestigungen der übrigen Sektoren und kapitulierten. An dem Sturme nahmen einzig und allein die Truppen des Ostsektors teil, nämlich elf Regimente unserer Armee mit ihrer gesamten Feld- und Belagerungsartillerie.“ — General Ivanov meldet weiters, daß er am 26. d. vom serbischen General Stepanovic um 11 Uhr folgende Glückwunschedepesche aus Mustapha-Pascha erhalten habe: „Mit der ganzen Wärme der brüderlichen Gefühle der serbischen Armee beglückwünsche ich Sie und die Truppen des Ostsektors, daß Sie den ottomanischen Riesenpanzer zer schlagen haben. Ruhm Ihnen!“

Sofia, 28. März. Gestern wurde die Eisenbahnverbindung bis zur Ardabrücke wieder hergestellt. Von heute an werden die Züge bis auf anderthalb Kilometer vom Adrianopler Bahnhof verkehren können. Die Lage der Bevölkerung der eroberten Stadt scheint nicht so verzweifelt gewesen zu sein, wie sie geschildert wurde. Vor der Übergabe steckten die Türken verschiedene Depots in Brand. Es wurde ein Mehldepot entdeckt; das Mehl wurde an die Armen verteilt. Nur wenige Gebäude sind beschädigt. Eine Epidemie herrscht nicht. Viele Türken zer schlugen ihre Gewehre, ehe sie sich ergaben. Mehrere schwere Geschütze sind beschädigt. Die Munitionsdepots wurden sämtlich in die Luft gesprengt. Sogar die vorhandenen Pferde wurden getötet. Die radiotelegraphische Station und die Scheinwerfer wurden auf Befehl Schukri Paschas zerstört. Bulgarische Truppen und ein Teil der serbischen Truppen wurden in der Stadt kaserniert. Die Militärbehörden haben alle Maßnahmen zur Sicherung der Ordnung getroffen.

Belgrad, 28. März. Das serbische Pressbureau stellt fest, daß zwei serbische Divisionen mit Kavallerie an dem Kampfe vor Adrianopel teilgenommen haben. Die Gesamtstärke der serbischen Kavallerie betrug 1200 Reiter, während die bulgarische Kavallerie nur 120 Mann zählte. Es war also serbische Kavallerie, die als erste in Adrianopel einzog.

Belgrad, 28. März. (Aus serbischer amtlicher Quelle.) Eine kleine, aus El Bassan entsendete Abteilung traf südlich vom Flusse Schkumbi in der Gegend von Piuschma auf türkische Truppen, deren Zahl dreimal so groß als die serbische Abteilung war und die mit Kavallerie und Mitrailleuren versehen waren. Die Serben griffen tapfer an. Der Kampf dauerte von Tagesanbruch bis 11 Uhr vormittags. Der Feind wurde zurückgeschlagen und erlitt schwere Verluste. 325 türkische Soldaten und acht Offiziere wurden gefangen genommen. Auf Seiten der Serben wurden 60 Mann außer Gefecht gesetzt, zwei Hauptleute wurden verwundet. Man glaubt, daß es sich um einen Teil der Truppen Dschavid Paschas handle, der gestern Übergabsverhandlungen eingeleitet hat.

Konstantinopel, 28. März. Die türkische Presse nimmt einstimmig den Fall Adrianopels als ein nationales Unglück auf, das aber, statt zu entmutigen, als neuer Ansporn für die Fortsetzung des Krieges dienen sollte, denn die Cataldza-Armee sei imstande, den Fall Adrianopels zu rächen. Die Zeitungen heben den Heroismus Schukri Paschas und der Garnison hervor. — „Tanin“ sagt, der Fall Adrianopels könne die Türkei nicht nötigen, die übertriebenen Forderungen der Verbündeten anzunehmen. Die Armee sei entschlossen, sich gegen deren neue militärische Unternehmungen zu verteidigen. Der Druck der Mächte müßte auf die Verbündeten ausgeübt werden.

Sofia, 28. März. Die Agence telegraphique bulgare meldet aus Adrianopel: Bei der Rückgabe des Säbels an den General Schukri Pascha richtete der König an ihn ehrende Worte der Anerkennung für seinen Mut und seine militärischen Tugenden. In letzter Stunde hatte Schukri Pascha sämtliche Arsenale in die Luft sprengen und alle Vorratsmagazine in Brand stecken lassen. Er versuchte auch die Ardabrücke der Eisenbahnlinie Adrianopel-Konstantinopel zu zerstören. Die Brücke wird von bulgarischen Genietruppen in etwa einer Woche wiederhergestellt sein.

Konstantinopel, 28. März. Wie die Blätter melden, dauerten die Kämpfe an der Cataldza-Linie gestern fort. Der linke Flügel der Türken schlug die Bulgaren zurück. Die Gerüchte, wonach ein türkisches Fort bei Derkos gefallen sei, sind falsch.

Konstantinopel, 28. März. Die letzten Kämpfe vor Cataldza waren bloß Vorpostengefechte. Das Gros der türkischen Truppen verblieb auf der Befestigungslinie. Die Bulgaren griffen die türkische Vorpostenlinie El-passan-Indjiz an und zwangen sie, sich bis jenseits der Ortschaft Cataldza zurückzuziehen. Die Angaben, wonach die Türken 1500 Verwundete gehabt hätten, sind übertrieben. Der linke türkische Flügel steht mit einer beträchtlichen Truppenmacht zwischen der Küste des Marmarameeres und dem Seeufer um Arnautkij, wahrscheinlich, um dort die Offensivbewegung zu ergreifen. Von hier gehen ununterbrochen Truppenanschübe ab.

Konstantinopel, 28. März. Der amtliche Kriegsbericht sagt: Gestern ist vor Bulair nichts vorgefallen. Donnerstag unternahm der Feind einen Angriff gegen unsere Stellungen westlich von Bujukcesmedze und näherte sich bis auf eine Entfernung von 1000 Meter. Durch das von der Front eröffnete Feuer und das Feuer der Flotte wurde der Feind gezwungen, einen großen Teil der Stellungen, die er besetzt hatte, zu räumen. Unsere zur Verfolgung ausgesandten Abteilungen rückten in die feindlichen Stellungen ein. Gestern gegen Mittag fand ein schwacher Artilleriekampf an einigen Punkten Cataldzas statt. Da die Regierung täglich Nachrichten über die Kriegsergebnisse verlautbart, ohne die Wahrheit zu fälschen, darf man sich nicht unnötigerweise durch böswillige Gerüchte beunruhigen lassen.

Wien, 28. März. Die Südslawische Korrespondenz meldet aus Cattaro vom 27. d.: Die Operationen vor Skutari sind bisher eingestellt. König Nikolaus befindet sich in Cetinje. Gestern hatte er eine längere Unterredung mit dem russischen Gesandten Giers. Ein russischer Dampfer mit Proviant ist signalisiert.

Bukarest, 28. März. Gestern wurde in der bulgarischen Kapelle ein Te Deum für die Einnahme von Adrianopel zelebriert. Im Blatte „Univerful“ erklärt der hiesige bulgarische Gesandte in einem Interview, die Erstürmung von Adrianopel sei notwendig gewesen, damit Bulgarien beim Friedensschluß territoriale Vorteile und eine Kriegsentschädigung erhalte.

### Die Friedensfrage.

Konstantinopel, 28. März. Die Botschafter versammelten sich heute beim österreichisch-ungarischen Botschafter, um sich über die Friedensdemarche bei der Pforte zu einigen. Nach Schluß der Beratung wurde bekannt, daß der Schritt heute nicht erfolgen werde.

Cetinje, 28. März. (Aus montenegrinisch amtlicher Quelle.) Die Vertreter der Großmächte haben um 3 Uhr nachmittags eine Kollektivdemarche gemacht, betreffend den Beschluß der Mächte bezüglich der Grenzen des künftigen Albanien und der Aufhebung der Belagerung von Skutari.

London, 28. März. Die „Times“ drängen auf eine Beschleunigung der diplomatischen Aktion der Mächte. Es sei nicht so sehr Freiheit der diplomatischen Sprache nötig, als ein paar derbe Sätze, deren Sinn nicht mißverstanden werden könne. Es sei die Pflicht der Mächte, Montenegro an der Erstürmung Skutaris zu hindern. Sie könnten eine Ignorierung ihrer Vorstellungen nicht ohne großen Verlust an dem Prestige zulassen, auf dem die Autorität des einigen Europa beruhe. Ebenso müßte den Kämpfen bei Cataldza ein Ende gemacht werden. Das Blatt schließt: Die Zeit der Erwägungen und Ratschläge ist vorbei. Jetzt ist die Zeit der Entscheidungen gekommen, die prompten und gründlichen Nachdruck erhalten müßten. Wird Europa den Augenblick wahrnehmen oder wird es sich mit Verhandlungen und Protokollieren weitertreiben lassen, wohin das Glück der Waffen bei Cataldza es bringen mag?

### Der Wirbelsturm in Nordamerika.

Newyork, 28. März. Berichte aus Dayton sprechen von 200 Toten. Die Todesfälle in Columbus werden auf 150, die in Zanesville auf 250 geschätzt. In Hamilton wurden durch den Einsturz eines Hotels 50 Personen getötet. Zahlreiche Städte sind noch immer vom Verkehr abgeschnitten. Da das Wasser überall zurückgeht, hofft man in kurzem bestimmte Nachrichten erhalten zu können.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

LACKE, EMAILLEN, FARBEN, FIRNISSE  
MARKE  
930 52-3  
„OREBON“  
sind die besten. Fabrik Mähr.-Schönberg.



Ein glückliches Familienleben findet man vor allem dort, wo die Kinder körperlich und geistig gut gedeihen. Heutzutage aber, wo sogar auch schon die Kleinen sehr überanstrengt werden, muß man unbedingt zu einem erprobten Mittel greifen, um das Kind, auch während es in der Schule sitzt, gut kräftigen zu können. Dazu eignen sich am besten die Nuclein-Biscuits (K 220) und Keks (K 130) «Supra-Lavocat». Dieses ärztlich bestempelte Kraftgebäck wird ausschließlich beim I. u. f. Hofbäcker Uhl-Breunig erzeugt und wirkt infolge seines Eisen- und Phosphorgehaltes äußerst kräftigend. Zu haben in allen Apotheken und Drogerien. Zentralverkauf «Nuclein»-Ges. m. b. H., Wien, I., Domgasse 2 (Durchhaus vom Stefansplatz 5). 1133

Gutachten des Herrn Dr. Fr. Sorger, Ordin. Arzt der steiermärk. Landes-Irrenanstalt, Feldhof bei Graz.

Herrn J. Serravallo, Triest.

In Beantwortung Ihres gesch. Schreibens vom Mai 1911, beehre ich mich Ihnen mitzuteilen, daß Ihr Präparat Serravallos China-Wein mit Eisen als Stomachicum und Roborans vorzügliche Dienste leistet.

Feldhof, 6. Juni 1911.

5264 Dr. Sorger.

## Rauchen und Trinken ist Mannersitte,

und daran wird weder die Nikotin- noch die Alkoholfurcht viel ändern. Die kleinen Beschwerden, die man nach einem vergnügten Abend vielleicht hat, beseitigt man, indem man ein paar von Fay's echten Sodener Mineral-Pastillen im Munde zergehen läßt. Die Pastillen wirken erfrischend, sie beseitigen die Verschleimung und zugleich auch die Säureansammlung im Magen. Eine Schachtel mit Fay's Sodener sollte man darum immer zur Hand haben. Sie kostet nur K 1.25 und ist überall zu haben. Besondere Kennzeichen: Der Name «Fay» und weißer Kontrollstreifen mit amtlicher Bescheinigung des Bürgermeister-Amtes Bad Soden a. T. 5406 2-2

Bei Nieren- und Blasenleiden, Harngrises, Harnbeschwerden und Gicht, bei Zuckerharnruhr, bei Catarrhen der Athmungs- und Verdauungs-Organen wird die Bor- und Lithium-hältige Heilquelle

## SALVATOR

mit ausgezeichnetem Erfolg angewendet.



Wirksames Präservativ gegen bei Scharlach auftretende Nierenaffektionen.

Harntreibende Wirkung.

Eisenfrei.

Leicht verdaulich.

Angenehmer Geschmack.

Absolut rein.

Constante Zusammensetzung.

Besonders jenen Personen empfohlen, welche zufolge sitzender Lebensweise an Harnsaurer Diathese und Hämorrhoiden, sowie gestörtem Stoffwechsel leiden.

Medicinal-Wasser und diätetisches Getränk ersten Ranges.

Hauptniederlagen in Laibach: Michael Kastner, Peter Laßnik, A. Sarabon. 464 47-8

**Kleinoscheg Derby**  
1st was französisches Wein hergestellt.

398 23-6

**Berson**  
Lieder.  
4.  
Von Afrika bis nach Farör,  
Vom Belt bis wo der Hudson friert,  
Gibts keinen bessern Menschen mehr,  
Der nicht die Schuh' — bersonisiert.

561

Mit 1. April 1913

beginnt ein neues Abonnement auf die  
**Laibacher Zeitung.**

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

mit Postversendung:		für Laibach, abgeholt:	
ganzjährig . . .	30 K — h	ganzjährig . . .	22 K — h
halbjährig . . .	15 » — »	halbjährig . . .	11 » — »
vierteljährig . . .	7 » 50 »	vierteljährig . . .	5 » 50 »
monatlich . . .	2 » 50 »	monatlich . . .	1 » 85 »

Für die Zustellung ins Haus für hiesige Abonnenten per Jahr 2 Kronen mehr.

Die P. Z. Abonnenten werden höflich gebeten, den Pränumerationsbetrag für die «Laib. Zeitung» stets rechtzeitig und in vorhinein zu entrichten, da sonst die Zustellung ohne weiteres eingestellt wird. An jedem Samstag ist der ganzen Auflage unseres Blattes ein «Illustriertes Unterhaltungsblatt», achtseitig, ohne Änderung der Bezugsbedingungen, angeschlossen, worauf wir die P. Z. Leser besonders aufmerksam machen.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

**Zahn-Crème**  
**KALODONT**  
Mundwasser

5493 42-13

Kinematograph „Ideal“. Das neue Programm hat heute das mimische Drama mit Asta Nielsen „Komödianten“ aufzuweisen. Hochinteressant sind die übrigen Novitäten, und zwar: Choub (Reisefilm); Schattenbilder der Prarie (amerikanisches Reiterdrama); Das Engagement des Cowboys (amerikanische Humoreske); Die Wasserspinne (wissenschaftlich); Gaumont-Boche; Morgiane Franz (Drama — nur nachmittags); Ein wirksames Heilmittel (hochkomisch); Onkel Kohl am Gänsehäufel (komischer Schlager). — Dienstag Sensations-Kriminalroman „Die eiserne Hand“, dritter Teil. 1193

Kaiser-Franz-Joseph-Jubiläumstheater in Laibach.

heute Samstag den 29. März 1913

136. Vorstellung Logen-Abonnement gerade  
Benefiz zu Gunsten des gesamten Chorpersonales  
Auf nach Amerika

Gefangs-Burleske in vier Bildern von Bruno Zappert

Morgen Sonntag den 30. März 1913

Abchieds-Vorstellungen

Nachmittag 3 Uhr bei ermäßigten Preisen

137. Vorstellung Logen-Abonnement ungerade

Der Pfarrer von Kirchfeld

Volksstück mit Gesang in vier Aufzügen von Ludwig Angenruber

Abends halb 8 Uhr

138. Vorstellung Logen-Abonnement gerade

Der Zigeunerprimas

Operette in drei Akten von Julius Wilhelm u. Fritz Grünbaum

**Kinematograph**  
**J. Bachmaier**  
**Lattermannsallee.**

Wie das bisherige, ist auch das jetzige Programm für heute Samstag, Sonntag und Montag erstklassig, und zwar: St. Moritz in der Schweiz (sehr interessantes Naturbild); Die starke Nelli (komisch); Neu und sehr spannend ist der große, dreiaktige Detektiv-Schlager „Der Kampf um das Erbe“, dessen Handlungen sich auf dem Lande, auf dem Schiffe und am Meeresgrunde abspielen — nur abends; Der kleine Wanderer (Sensations-Drama — nur nachmittags); Pathé-Journal (neueste Welt-ereignisse); Ein gefährlicher Spion (feines Lustspiel); Naukes Geburtstag (Humoreske); Jim Bludso, der Schiffsmaschinist (Sensations-Drama — nur nachmittags); Winter in den bayrischen Bergen (Naturaufnahme); Dupin sucht die Ruhe (sehr komisch). 1188

Mit sehr gutem Erfolge wird  
**MATTONI'S**  
**GISSHÜBLER**  
natürlicher alkalischer  
SAUERBRUNN  
angewendet bei:  
Erkrankungen der Luftwege  
Katarrhen des Rachens  
der Bronchien  
Lungen und Brustfellentzündung.

Niederlage bei den Herren Michael Kastner, Peter Lassnik und A. Sarabon in Laibach. 169 7-2

**Moderne Hautpflege.** Ein schöner reiner Teint wird besonders von dem zarten Geschlecht mit Recht als ein wertvoller Besitz geschätzt. Wer ihn aber nicht hat, sondern mit unreiner Haut kämpfen muß, wird gewiß gerne vernennen, daß es ein höchst einfaches Mittel zur Beseitigung dieser Hautmängel gibt. — Während man früher glaubte, durch Deckmittel wie Puder, Schminke etc. abhelfen zu können, welche die Poren der Haut verstopfen und so das Übel schlimmer machten, ist man jetzt zur Einsicht gekommen, daß eine wirksame Hautpflege nur darin bestehen kann, die Haut vor allem frisch zu erhalten und kein hartes, kalkhaltiges Wasser zum Waschen zu verwenden, sondern ein, dem Regenwasser möglichst ähnliches, **weiches Wasser**. — Dies erreicht man leicht und zuverlässig, indem man dem Waschwasser ein wenig von echtem Mack's **Kaiser-Borax** beifügt, welcher nicht nur antiseptisch und reinigend wirkt, sondern bei regelmäßigem Gebrauch der Haut natürliche Frische, Reinheit und Zartheit verleiht. Die wertvollen hygienischen und kosmetischen Eigenschaften des **Kaiser-Borax** sind zur Genüge bekannt und soll hier noch erwähnt werden, daß derselbe nächst der Seife das populärste und meist gebrauchte Toilettemittel geworden ist. 1157 a

Ihre guten Freunde und Verwandten werden es mit Freude begrüßen, wenn auch Sie Ihre Schuhe personisieren lassen. Der neue Berson-Gummiabsatz ist unübertrefflich. 1057 b

**Gothaer**  
**Lebensversicherungsbank a. G.**

gegründet 1827, älteste deutsche Lebensversicherungsanstalt, die größte ihrer Art in Europa. Versicherungsstand Kronen 1.350.000.000. 692 40-5

Vertretung: Michael Kastner, Laibach.

Univ. Med. 1120 3-3  
**Dr. Benj. Ipavic**  
em. klinisch. Assistent, Frauenarzt  
übersiedelte:  
Mestni trg Nr. 3 in Laibach  
(neben dem Rathause).  
Ordiniert: 10-12, 3-4.

**STOLLWERCK**  
**GOLD**  
Die neue Schokolade  
Unübertroffen in Qualität und Preiswürdigkeit

426 20-9